

Mzee Ngala

Mzee Ngala verbringt den größten Teil seines Lebens im Arabuko-Sokoke-Forest. Sein Vorname ist David, aber jeder nennt ihn „Mzee“, eine respektvolle Anrede in Kiswaheli für einen älteren Mann. Mzee ist 60 Jahre alt, hat eine ruhige Art und ein freundliches Gesicht. Er arbeitete 37 Jahre in der Forstverwaltung und ist seit 12 Jahren im Ruhestand. Dennoch arbeitet er immer noch als Waldführer. Er wird oft gebraucht, um Kontrollgänge im Wald durchzuführen. Dazu gehört die Suche nach Fallen, das Auffinden menschlicher Wege und die Aufdeckung illegaler Abholzung. Er lebt eigentlich auf der Westseite des Arabuko-Sokoke-Forest in einem Dorf mit dem Namen Dida, dort wuchs er auch auf. Meist schläft er aber in einem Zelt an der Gede Forest Station, wenn er nicht im Wald übernachtet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Nester der Sokoke-Eulen zu finden. Er sucht bereits seit über 20 Jahren danach. Er kann auch etwa 130 unterschiedliche Vögel anhand ihrer Rufe identifizieren.

Mzee Ngala ließ mich den Arabuko-Sokoke-Forest als einen akustischen Ort entdecken. Jeden ersten Samstag im Monat organisiert der Kenya Wildlife Service (KWS) eine Exkursion durch den Wald. Jeder kann daran teilnehmen, aber normalerweise kommen nicht viele Interessenten. An diesem

Tag, an dem ich an der Veranstaltung teilnahm, waren wir insgesamt zehn Personen. Acht von uns saßen hinten in einem Auto des KWS und wir fuhren zum Startpunkt der Wanderung. Unsere Gruppe bestand hauptsächlich aus Rangern des KWS, sowie mir, einem Freund und Mzee Ngala. Während der Fahrt hat Mzee nicht viel geredet.

Das Auto hielt an, der Motor wurde abgestellt, wir stiegen alle aus. Aufgeregt stürmten wir mit vorbereitetem Fernglas und den Vogelerkennungsbüchern in der Hand in verschiedene Richtungen los. Der letzte, der aus dem Auto stieg, war Mzee Ngala. Nach einer Weile und etwas Frustration, weil keiner von uns wirklich Vögel zu sehen bekam, kamen wir alle zurück und warteten darauf, dass der erfahrene Mzee sie uns zeigte. Er sagte: „Das ist ein Spaziergang. Aber bevor wir gehen, müssen wir zuhören!“ Wir sahen uns etwas verdutzt an. Aber dann fing ich an, mich umzuhören. Ich hörte eine Kakophonie, ein wildes Durcheinander an Geräuschen: Vogelrufe, Grillenzirpen, Insektenbrummen und vieles andere, das ich nicht identifizieren konnte. Es war ein akustisches Chaos.

Nach ein paar Minuten begann Mzee Ngala, die Geräusche für uns zu selektieren. Er zeigte nach links und sagte: „Ringhalstaube“. Nach rechts zeigend sagte er: „Chestnut Fronted Helmet Shrike“, nach hinten „Tropical Bubu“, wieder nach links „Amani Sunbird“, „Black Bellied Starling, White Throated Weaver, Collard Sunbird, Green Barbett, White Fronted Bee-Eater, Yellow Bellied Greenbul, Retz’s Helmet Shrike, Böhm’s Spinetail, Paradise Flycatcher, Fisher’s Greenbul, Terested Brownbul, Southern Banded Snake Eagle, Blackback Puffback, Tiny Greenbul...“ Das dauerte etwa 10 Minuten. Ich drehte meinen Kopf in

die Richtung, in die er zeigte, aber einen Vogel konnte ich nicht sehen. Doch ich konnte sie hören. Beim Zuhören konnte ich ihre Anwesenheit erahnen.

Im Arabuko-Sokoke-Forest wird die Sicht oft durch ein enges Dickicht behindert. Präzente Individuen sind oft verborgen, akustisch aber kann man sie wahrnehmen. Was können wir verstehen, wenn wir in einen Ort „hineinhöre“? Welche akustischen Präsenzen offenbaren sich und was können sie uns über den Ort erzählen? Was können wir durch Klang erfahren?¹ Welche Erkenntnisse können wir davon ableiten? Welches Wissen können wir durch Zuhören generieren?

Der Musikethnologe und Anthropologe Steven Feld prägte den Begriff Akustemologie.² Etymologisch leitet sich der Begriff von „Akustik“, die Forschung von Schallwellen, und „Epistemologie“, die Erkenntnistheorie, also die Frage, wie wir Wissen erlangen, ab. Er bezieht sich auf eine Art der Erkenntnisgewinnung durch wahrnehmbare Schallwellen, also Klang, Geräusche, Töne. Feld versteht Akustemologie als das Potenzial, Wissen durch Klang zu sammeln. Er verwendet Klang, um herauszufinden, was erkennbar und erfahrbar ist.

Feld ist der Meinung, dass es in der Akustemologie nicht darum geht, ausschließlich die physikalischen Komponenten von Klang zu betrachten.³ Für mich wird der Begriff jedoch klarer, wenn ich mir Klang physikalisch vorstelle: Schallwellen bewegen sich durch den Raum und durchdringen alles auf ihrem Weg. Die sich ausdehnenden Wellen stellen eine Beziehung zwischen einer klingenden Präsenz, also einer Schallquelle, und den Anwesenden her, die von den ausgesendeten Schallwellen getroffen werden. Klingende Präsenzen, seien

sie menschliche, nicht-menschliche, materielle oder organische, sind nie unabhängig. Sie sind nie alleine, sondern immer in einer Beziehung mit etwas anderem. Sie existieren in einem Netzwerk von Zusammenhängen, Verbindungen, Disjunktionen, Verstrickungen, Ko-Präsenz. Klangkörper stehen immer in Beziehung zu ihrer Umgebung.

Klang ist also ein Medium, das Beziehungen bedingt und einfordert. Wenn man Erkenntnis durch Klang gewinnt, erlangt man ein Wissen, das von Kontexten, Übertragungen, Nähe und Zusammenhängen geprägt ist. Dieses Wissen kann nur durch Prozesse und Erfahrungen entstehen, die man zusammen mit Anderen (menschlich, nicht-menschlich, materiell, technisch, organisch, etc.) hat. Es bildet sich durch einen kontinuierlichen, interaktiven Prozess von Teilnahme und Reflexion. Dies gilt unabhängig davon, ob Wissen aus der Erinnerung, aus der direkten Wahrnehmung, durch Problemlösung oder anderweitig entsteht.⁴

Als Methode versteht die Akustemologie Klang nicht als Messfaktor oder Indikator dafür, wie Menschen in der Umwelt leben. Klang wird nicht in Bezug auf seine akustischen Eigenschaften, wie z.B. Lautstärke oder Dichte, untersucht, um Umgebungen, Bedingungen oder Situationen zu bewerten.⁵ Es untersucht vielmehr die Geschichte des Hörens (d.h. wie man hört, wie es klingt, wie man selbst klingt), um Beziehungen und reflexive Dynamiken in Netzwerken zu untersuchen. Akustemologie will sich jedoch nicht auf Klang fixieren? Es beabsichtigt vielmehr eine Verlagerung des Fokus, um Verbindungen und Beziehungen mit Hilfe von Sinnen zu verstehen. Akustemologie eröffnet einen Bereich, in dem man durch Zuhören und Klingen eine Reflexivität und auch

eine Verbundenheit verstehen kann. Unser Körper produziert Klang und kann gleichzeitig Klang wahrnehmen – eine Reflexivität, die uns innewohnt.

Die Grundannahme ist, dass wir alle gleichermaßen „auf ungewissen Fundamenten ruhen“, dass wir uns alle gemeinsam in einem Bereich bewegen und in Beziehung zu Anderen stehen. Wir sind vielfältige und verschiedene klingende Präsenzen – menschlich, nicht-menschlich, lebendig, nicht-lebendig, technologisch, materiell, organisch – und wir produzieren Klang und werden gleichermaßen von Klang beeinflusst. Diese Prozesse sind vielfältig und variabel, aber sie sind weitgehend miteinander verknüpft und miteinander verbunden. Dies kann uns dazu bringen, unsere Aufmerksamkeit nach außen zu lenken und auf andere widerhallende klingende Präsenzen zu hören und sie wahrzunehmen. Es führt zu einem Grundverständnis, das Andere „signifikante“ Formen des Anderen sind.⁶

Mzee Ngala eröffnete mir den Wald als Raum des Zusammenlebens. Er aktivierte in mir eine dynamische und aktive Form der Rückkopplung und Reflexion mit Hilfe von Klang. Aber er verwandelte auch einen Ort, den ich nicht verstand und zu dem ich nicht gehörte, in einen Ort, an dem meine Anwesenheit Sinn machte. Indem ich auf die Geräusche hörte und von ihnen beeinflusst wurde, machte meine Anwesenheit für Andere und für mich Sinn. Zusammenhänge und Beziehungen wurden deutlich. Und meine Existenz war eine inmitten von Anderen und nicht eine im Gegensatz zu Anderen.

Die Akustemologie scheint ein nützlicher Weg zu sein, um ein Thema wie Kolonialismus anzugehen und zu überdenken. Wie der Philosoph Achille Mbembe argumentiert, sind Kolonialismus und Kapitalismus

historische Ereignisse, die Prozesse der Trennung und Ausgrenzung ausgelöst haben, die bis heute andauern.⁷ Kolonialismus beinhaltet Hierarchien und fördert Trennung und Diskriminierung zwischen Menschen und Natur. Mbembe etablierte den Begriff der Grenze als eine Trennlinie, die die Bewegung von Menschen und Gütern regelt, und dabei einige begünstigt und andere nicht. Indem wir verschiedene Akteure in unserer Welt (menschlich, nicht-menschlich, lebendig, nicht-lebendig, usw.) als klingende Präsenzen verstehen, können wir jedem dieser Akteure eine Handlungsmacht zuschreiben. Demnach sind wir auf gleiche Weise von Vergangenheit und Gegenwart beeinflusst, aber auch in der Lage, die Zukunft zu verändern. Hierbei wird nicht vorgeschlagen, den etablierten Machthierarchien weitere asymmetrische Kräfte und eine Hierarchie der Ausgrenzung entgegenzusetzen. Vielmehr fördert es einen Diskurs, der Vielfältigkeit und individuelle Eigenheiten akzeptiert.

Michel Serres beschreibt poetisch die inhärente und unbestreitbare Verbindung von Klang und Körper:

„Wir hören durch unsere Haut und Füße. Wir hören durch den Schädel, den Bauch und den Brustkorb. Wir hören durch unsere Muskeln, Nerven und Sehnen. Unser Körper ist eine Box, fest gespannt, von Kopf bis Fuß mit einem Tympanon bedeckt. Wir leben in Geräuschen und Rufen, in Schallwellen, ebenso, wie in Räumen, der Organismus wird aufgerichtet, verankert sich im Raum, eine breite Falte, ein langer Stift, eine halb volle, halb leere Schachtel, die sie widerspiegelt. Eingetaucht, ertrunken, getaucht, geworfen, verloren in unendlichen Auswirkungen und Nachhall und durch den Körper verständlich gemacht.“⁸

Ein Klangkörper ist daher nicht vom Selbst losgelöst, sondern vermischt und verwoben mit seiner Subjektivität. Dies deutet weiter darauf hin, dass die Subjektivität nicht etwas ist, das wir befehlen können. Sondern sie ist vielmehr das Ergebnis eines fortlaufenden Prozesses von Interaktion, Routinen, körperlichen Spezifikationen, Gewohnheiten, sensorischen Erinnerungen.⁹

Diese körperliche Vorstellung von Subjektivität resoniert mit dem postkolonialen Ansatz von Mbembe, der Identität als etwas im Wandel begreift. Er sagt, dass Identität aus „Vielfalt und Zerstreuung“ entsteht, als etwas, bei dem „Selbstbezug nur im Dazwischen, in der Kluft zwischen Markierung und De-Markierung, in der Co-Konstitution“ möglich ist.¹⁰ Dies bringt den Kolonisator und den Kolonisierten auf die gleiche Ebene von Subjektivität und verkompliziert die Annahme, dass die Unterdrückten schwach, schweigend und passive sind. Serres' Vorstellung eines klingenden Körpers bringt eine Identität hervor, die körperlich, fließend und zufällig ist; der Körper ist ein Raum der gelebten Differenz, der sich im Laufe der Zeit verändern kann, darf und soll. Diese Auffassung stellt eine alternative postkoloniale Position in Frage, die ein „koloniales Bild“ weiterführt, in dem die Gegensätze zwischen Kolonisator und Kolonisiertem, Weiß und Schwarz unverschiebbar werden.¹¹ Stattdessen schlägt sie ein Verständnis und eine Akzeptanz von Differenz und Pluralität vor.

Holger Schulze weist darauf hin, dass wir von der Vergangenheit klanglich beeinflusst werden. Er bezeichnet diese Einflüsse als „klangliche Spuren“. Das sind Spuren, die „jede schwingende Einheit in einer bestimmten Kultur und historischen Ära sowie in einer Umgebung hinterlässt“.¹²

Können wir die europäische Kolonisation des 18. und 19. Jahrhunderts in Afrika als „schwingende Einheit“ sehen, die akustische Spuren in der Umwelt hinterlassen hat? Und wenn ja, können wir dann offensichtlicher auf die Auswirkungen hinweisen, die in der Gegenwart und im Einzelnen noch vibrieren und somit auf eine globale und individuelle Bedeutung eines aktuellen Diskurses über Kolonialismus hinweisen?

Denken durch Klang öffnet den Diskurs von Kolonialismus und postkolonialer Theorie, indem es Unterschiede und Veränderung als Status Quo betrachtet, und Forschung als einen Vorgang, der auf Interaktion, Übertragung und Zusammenhängen basiert. Es half mir, ein Element der Praxis in einen theoretischen Diskurs einzubringen, machte mir die globale, ganzheitliche Natur von Kolonialismus mit seinen andauernden Nachwirkungen bewusst. Denken durch Klang vermittelte mir eine Art und Weise, wie ich an der Dekonstruktion eines allgegenwärtigen Phänomens und einer Denkweise teilnehmen konnte. Der Diskurs über Kolonialismus bekommt einen anderen Rhythmus, der körperlich, reflexiv und aktiv ist.

- 1 In meinem englischen Text verwende ich das Wort „sound“, was ein etwas allgemeinerer Ausdruck für eine Schallwellenverbreitung ist, die man durch hören wahrnehmen kann. Im Deutschen gibt es mehrere verschiedene Worte, die alle ein wenig andere Bedeutungen haben. Ich werde im Weiteren meist das Wort Klang in meinen Ausführungen verwenden. Klang setzt eine harmonische Zusammensetzung von Schallwellen voraus. Geräusch hingegen wäre eine akustische Zusammensetzung ohne Harmonien. Ich will in meinen Ausführungen Harmonie nicht ausschließen und wähle deshalb das Wort Klang. Dabei soll jedoch auch verstanden werden, dass ich Geräusche, ohne harmonischen Obertöne in ihrer Zusammensetzung, bei den Ausführungen nicht ausschließen, sondern diese in dem begriff Klang, wie ich ihn hier verwende mit einbegreifen sind.
- 2 Feld, Steven. „Acoustemology.“ In: *Key Words in Sound*. Hrsg. David Novak, Matt Sakakeeny. Durham: Duke University Press Books. 2015. S.12-21
- 3 Ibid.
- 4 Ibid.
- 5 Ibid.
- 6 Ibid, 15.
- 7 European Graduate School Video Lectures. *Achille Mbembe. Rethinking Democracy Beyond the Human, 2017*. youtube.com. https://www.youtube.com/watch?v=A_k3YIupGok (Zugriff März 2019)
- 8 Serres, Michel. *The Five Senses. A Philosophy of Mingled Bodies*. London: Continuum. 2008: 141
- 9 Schulze, Holger. *The Sonic Persona. An Anthropology of Sound*. London: Bloomsbury Academic. 2018. S. 113-115
- 10 *What is postcolonial thinking? An Interview with Achille Mbembe*. Eurozine.com. <https://www.eurozine.com/what-is-postcolonial-thinking/> (Zugriff März 2019)
- 11 Long, Wahbie. *Postcolonial theory and the strong arm of identity*. Africasacountry.com. <https://africasacountry.com/2018/11/postcolonial-theory-and-the-strong-arm-of-identity>. (Zugriff März 2019)
- 12 Schulze, Holger. *The Sonic Persona. An Anthropology of Sound*, London: Bloomsbury Academic. 2018: S. 123